Der Beobachter



für die Lande an Sieg und Dill, an Lahn, Lenne und Eder.
Wochenschrift der Deutschen Volkspartei des Siegerlandes.

3. Jahrg.	Der „Beobachter" kostet **vierteljährlich Mk. 4.50** ohne Bringerlohn und Postgebühren. Er wird bestellt bei allen Postanstalten, sowie in der Geschäftsstelle **Brüderweg 1** und der Druckerei **Obergraben 5/1.**	Samstag, 1. Oktober 1921	**Anzeigen**, die nur in beschränktem Umfange aufgenommen werden, finden im „Beobachter" weiteste Verbreitung. **Die Kleinzeile kostet Mk. 0.50**, bei Mehraufnahmen entsprechender Preisnachlaß.	40. Folge

Große Anfrage der Deutschen Volkspartei im preußischen Landtage über die Tumulte und Plünderungen im Siegerland durch die Abgeordneten Dr. Boelitz, Engberding, Dr. Grundmann, Seidel, Frau v. Kulecza, Meyer-Herford und Genossen.

Am Freitag, dem 9. September und am Sonnabend, dem 10. September haben im Siegerlande Tumulte und Plünderungen von unerhörtem Ausmaße stattgefunden; der materielle Schaden allein wird auf zehn bis zwölf Millionen Mark eingeschätzt.

Sind dem Staatsministerium diese Vorgänge bekannt und ist es bereit, über die bisherige Untersuchung der beklagenswerten Ereignisse Aufschluß zu geben?

Was gedenkt es dagegen zu tun, um Leben und Eigentum friedlicher Einwohner vor dem Terror der Straße zu schützen?

Um den Stuhl Bismarcks.

Wir glauben unseren Lesern eine Reihenfolge von drei Artikeln von Dr. Ed. Stadtler

Wirths Ende, der Kanzler der „kleinen Koalition" und der frankophile Kurs

nicht vorenthalten zu dürfen, die der bekannte Publizist in der Täglichen Rundschau veröffentlicht hat, der wie kein anderer die inneren Zusammenhänge und treibenden Kräfte bei dem Kampf gegen den Reichskanzler Wirth erkannt hat, der seit seinem Auftreten nach dem Tod Erzbergers das Ziel der Angriffe der besten Patrioten aus allen Parteien gewesen ist. Die Schriftleitung.)

I.

Wirths Ende.

Wirth ist erledigt. Er wird wohl vom Zentrum selbst und von der Sozialdemokratie preisgegeben werden. Weil er sich selbst erledigt hat.

Die „Kölnische Volkszeitung" (Nr. 657 vom 15. September) versuchte zwar noch dieser Tage „gegen die Diskreditierung Wirths" das Zentrum zu mobilisieren. Sie ließ sich von einem Zentrumsabgeordneten, der offenbar außerhalb aller politischen Wirklichkeiten lebt, einen Artikel schreiben, „Um Dr. Wirth", f ü r Dr. Wirth. Der Kampf gegen den Kanzler, so hieß es da, gelte dem Mann der Erfüllung und Versöhnung. Hinter der „organisierten Hetze" stände eine „aussichtslose Politik nationalistischer Abenteurer". Gegen „rechtsbolschewistische Gedankengänge" müsse das politische Gewissen der Zentrumsanhänger geschärft werden. Die nationalistische Stimmungsmache gegen Wirth sei eine Reaktion des Besitzes gegen die Steuerbelastung. Man verdächtige ihn als einen Linkspolitiker, obwohl er der Vertrauensmann der Zentrumspartei und infolgedessen Politiker der Mitte sei. Im übrigen hätte der Sturz Wirths außenpolitisch und innenpolitisch gefährliche Konsequenzen. Es wird dann in dem Artikel noch auf die Entschließung des Provinzialausschusses der rheinischen Zentrumspartei verwiesen, worin die Abwehr des fanatischen Ansturms gegen den Reichskanzler Wirth verlangt wird. Die Zentrumspartei muß als Ganzes den Kampf für den Kanzler aufnehmen und entschlossen durchführen. Dazu gehöre mehr als eine bloß objektive Haltung dem Kanzler gegenüber. „Was wir brauchen, ist eine offene und positiv bejahende rückhaltlose Haltung gegenüber dem Mann, der die politische Verantwortung trägt."

Daß die „Kölnische Volkszeitung" und ihr Reichstagsabgeordneter mit diesen Auslassungen hinter dem Mond dreingehen, ist jedem Kenner der Dinge klar. Vielleicht handelt es sich auch nur um einen Abgesang am politischen Grabe Wirths. Denn es muß auch der „K. V." bekannt sein, daß der Sturm gegen Wirth von Zentrumskreisen selbst und von der Sozialdemokratie herkommt.

Das Zentrum war nach der Ermordung Erzbergers nahe daran, auseinanderzubrechen. Die Spannung zwischen der Rechtsschwenkung Martin Spahns, der Linksorientierung Wirths und der mittelparteilichen Politik Stegerwalds entwickelte sich von der offensichtlichen Krise zur Parteikatastrophe, um so mehr, als zu derselben Zeit der politische Kampf zwischen Bayern und dem Reich in der Hauptsache von Zentrumspolitikern (Wirth, Held, Heim, Kahr) ausgetragen wurde. In dieser Situation gebärdete sich der Linkspolitiker Wirth so rabiat, er zerrte so fanatisch demagogisch an den radikalen Stimmungen der Arbeiterseele, daß aus dem Zentrum heraus eine schroffe Gegenbewegung einsetzte. Zunächst besann sich Stegerwald darauf, daß weder seine Führerstellung in den Gewerkschaften noch seine Ministerpräsidentenschaft in Preußen in den Händen eines wildgewordenen politischen Jongleurs zum Spielball politischer Tageslaunen werden durften. Und er parierte den gegen ihn geführten Angriff Wirths mit Gegenangriffen. Auf die berüchtigte Erzberger-Rede des Reichskanzlers in Berlin, in der er sich als Führer des „werktätigen Volkes" gegen „Reaktion" und „Großkapitalismus" aufspielte, setzte eine zweite Bewegung im Zentrum ein. Die „Großkapitalisten" des Zentrums (bekanntlich steht hinter dem Zentrum der Thyssen-Klöckner-Konzern) verlangten, daß der losgelassene Parteiredner Wirth zur Ruhe gebracht werde. Sonst . . .! Und eine Deputation von Zentrumsführern be-

gab sich tatsächlich zum Zentrumskanzler, um ihm ob seiner demagogischen Redekünste energische Vorstellungen zu machen . Man erreichte damit, daß Dr. Joseph Wirth einige Tage schwieg. Seither ist es mit dem staatsmännischen Nimbus des jüngsten deutschen Kanzlers auch innerhalb des Zentrums aus. Gerade der erwähnte, rein defensiv gehaltene Artikel der „K. V." für Wirth zeugt in jedem Satz gegen ihn.

Um dieselbe Zeit vollzog sich auch innerhalb der Sozialdemokratie ein Stimmungswechsel zuungunsten Wirths. Das Ziel dieser Partei ist zurzeit, wie der Görlitzer Parteitag bewiesen hat, die Eroberung der preußischen Ministerien. Da Stegerwald auf dem linken Ohr, wo die sozialdemokratischen Forderungen (und Beleidigungen!) laut werden, etwas schwerhörig ist, mußte die Sozialdemokratie den Umweg über die Deutsche Volkspartei gehen, um an das rechte Ohr des preußischen Ministerpräsidenten heranzukommen. Nun kann man weder Stresemann noch, in der jetzigen Situation, Stegerwald als politische Freunde Wirths bezeichnen. Wenn also an diesen Stellen die Führer der Sozialdemokratie mit ihrer „positiven Mitarbeit" sich durchsetzen wollten, dann mußten sie ihrer bisher allzu stürmisch bekundeten Liebe für Wirth Einhalt tun. Das „Umlernen" würde ihnen leicht gemacht. Die Sozialdemokraten waren ohnedies am staatsmännischen Genie Wirths irre geworden. Sie schätzten in ihm nur noch den radikalen „Volksmann", den Demagogen. Es genügte also die Andeutung, daß innerhalb der Sozialdemokratie doch sicher ein ebenbürtiger Kanzler zu finden wäre, um das heiße Interesse der Sozialisten für Wirth auf den Gefrierpunkt herunterzudrücken.

Das alles dürfte auch der „Kölnischen Volkszeitung" bekannt sein. So hoch ist die Zollschranke des Geistes noch nicht zwischen besetztem und unbesetztem Gebiet, als daß nicht die Berliner Vertretung dieser Zeitung Mittel und Wege fände, um die Wahrheit nach Köln zu schmuggeln. Oder will die Zeitung eine geistige Zollschranke zwischen der richtig informierten Redaktion und ihren armen Lesern aufrichten?

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß die „breite Koalition der Mitte", an der zurzeit im Reich und in Preußen gerade von seiten des Zentrums und der Sozialisten mit Hochdruck gearbeitet wird, um so eher zustande kommt, je schneller es mit Wirths Kanzlerschaft zu Ende geht. Die von der „K. V." angeführten „Rechtsbolschewisten", wozu sie lieblicherweise Männer wie Martin Spahn zählt, haben am Sturze Wirths gar kein Interesse. Im Gegenteil. Je länger er bleibt, desto besser für sie. Die „breite Mitte" und das Zentrum selbst würden von Wirth besser als von jedem anderen auseinander manöveriert werden. Und die Deutschnationalen könnten sich dazu nur gratulieren.

Wie steht es aber mit den außenpolitischen Folgen eines Regierungswechsels? Auch der „Kölnischen Volkszeitung" müßte bekannt sein, daß die politische Haltung der Gruppen, die von der Deutschen Volkspartei bis zur Mehrheitssozialdemokratie an einem Wechsel der Führung des Reiches arbeiten, gerade durch außenpolitische Gesichtspunkte stark bestimmt wird. Gewiß hat noch vor kurzem der Reichsminister Schiffer in einer viel beachteten Rede das Schicksal Deutschlands, das Schicksal Europas und sogar in allem Ernst das Schicksal der Welt von der Konservierung des Kabinetts Wirth abhängig gemacht. Der hinterwälderische Reichstagsabgeordnete der „K. V." lebt offenabr noch heute in diesen Gedankengängen, obwohl er in Erfahrung bringen könnte, daß auch der genannte Minister heute anderer Meinung ist. Die Verhältnisse haben sich nämlich sehr verändert. Wir müssen heute mit der Tatsache rechnen, daß der Streit zwischen England und Frankreich um die Lösung der „deutschen Frage" allmählich die Form angenommen hat, daß Frankreich ein linksorientiertes Reichskabinett wünscht, während England ganz unzweideutig sein Interesse an einer rechtsorientierten breiten Koalition bekundet. Die Franzosen arbeiten an einem System Wirth-Breitscheid mit Georg Bernhard als spiritus rector, während die Engländer auf ein System Stresemann-Stinnes hinausgehen und dafür die Mitarbeit der Sozialdemokratie wünschen. Das Interessanteste an dem Gegensatz besteht darin, daß die militaristisch-chauvinistischen Führer des Bourgeoisie-Rentnerstaates auf den radikalsten deutschen Sozialismus bauen, um ihre Europa-Hegemonie aufzurichten, während der englische Sozialismus auf die Deutsche Volkspartei sich stützt, um einerseits Frankreich, anderseits dem deutschen Sozialismus Vernunft beizubringen. In den englischen Kombinationen ist der Sturz von Wirth etwas Selbstverständliches. Der Wille ist nach dieser Richtung hin so eindeutig, daß sogar Frankreich schon von Wirth abrückt, um sich freie Hand zu sichern.

Man müßte also schon den Franzosen zuliebe gegen England und den „Rechtsbolschewisten" zu Gefallen gegen das Interesse der auf eine breite Koalition hinsteuernden Parteien arbeiten, wenn man Wirth um jeden Preis halten wollte. Es wird sicher nicht an Fanatikern fehlen, die sich für die Rettung der „staatsmännischen Ehre" Wirths einsetzen werden. Aber der Druck von außen und das Interesse der Mittelparteien wird den Ausschlag geben. Gegen Wirth!

Inhalt der Nummer:

Um den Stuhl Bismarcks.
Parteitag der Deutschen Volkspartei Westfalen-Süd in Lüdenscheid am 17. und 18. Sept. (Forts.)
Briefe von Siegerländern aus Mexiko. Von Dr. Hans Kruse. (Forts.)
Die Steuerdebatte im Reichswirtschaftsrat.
Das Reparationsproblem. Von Dr. Otto Hugo. (Forts.)
Den Finger drauf.
Aus der Partei.

Briefe von Siegerländern aus Mexiko.

Ein Beitrag zur Geschichte des deutsch-amerikanischen Bergwerksvereins 1823—1836.

Von **Dr. Hans Kruse**, Siegen.

54) (Fortsetzung.)

Falmouth, den 22. März 1828.

Liebe Louise!

Glücklich sind wir von London hier angekommen und ohne bis jetzt von unseren Sachen etwas vermißt zu haben. Heute schiffen wir solche auf dem Königl. Packetboote Childerichs, Capitain Ede, ein und morgen, an einem Sonntage, wollen wir einige in der Nähe liegende Zinn- und Kupfergruben besuchen. Übermorgen schiffen wir uns ein und segeln unter der sicheren Leitung unseres tüchtigen Capitains, der ein Königlicher Marine-Offizier ist, nach Veracruz. Das Boot ist ein Dreimaster und führt 6 Kanonen. Die Kajüte und unsere Schlafkammern sind sehr geräumig und unser freundlicher Führer verspricht, uns an nichts Mangel leiden zu lassen. Außer uns geht noch ein englischer Bergbeamter, der 12 Arbeiter bei sich hat, für einen hiesigen Minenverein mit, auch der General Wybel mit seiner Frau. Letzterer stand früher als Oberst in englischen Diensten und ist als General in die Dienste der Republik Mexiko getreten. Er ist in Mexiko sehr bekannt und wird uns von Nutzen sein können. Wenigstens ist unsere Landreise durch ihn gesichert.

Wir haben hier so viel Zeit gehabt waschen zu lassen und nehmen gar keine schwarze Wäsche mit an Bord. Friedrich und wir Alle sind recht gesund und es ist uns die englische Küche bis jetzt sehr gut bekommen.

Der Weg von London hierher führte anfänglich durch die herrlichsten Gegenden. Wir sahen einen Theil des Königlichen Parkes von Windsor und eine Menge trefflich gelegener Landsitze. In diesem Theile von England ist das Grundeigenthum eines jeden Einzelnen mit Hecken und mit einem Erdwall umgeben, was dem Lande ein sehr eigenthümliches Ansehen giebt. Schöner und freundlicher war der Theil von Harwich nach London, aber der Weg hierher hat seine eigenthümlichen Schönheiten. Erst nachdem man die Grenze von Cornwall eine Stunde zurückgelegt hat, treten höhere Gebirge, aus Granit bestehend, hervor, die ein kahles und abschreckendes Ansehen haben. Soweit das Auge reicht, nichts als Moos und Heide und nirgend ein Baum oder Dorn, oder sonst ein Gegenstand, an welchem sich das Auge weiden könnte. Weiter fort sieht man zur Rechten den Kanal von Bristol und zur Linken den Kanal zwischen England und Frankreich. Es ist auf diesen rauhen Höhen, die dem Blicke in der Nähe gar nichts Anziehendes darbieten, ein wahrer Genuß, zu beiden Seiten im fernen Hintergrunde das Meer zu sehen.

Auf diesem unwirthsamen Gebirge fanden wir am Wege einen jungen Fuhrmann, der das Bein gebrochen hatte und unsere Hülfe, die wir ihm gerne angedeihen ließen, in Anspruch nahm. Die Pferde waren ihm durchgegangen und er im Herunterspringen unter das Rad des schwer beladenen Wagens gekommen. Weiter fort fanden wir auch Pferde und Wagen. Wir nahmen den armen Patienten 7 engl. Meilen weit, bis zum nächsten Städtchen mit.

Die Bedienung in den englischen Wirthshäusern ist langsam und schlecht, die Speisen kräftig, aber nicht für Leute, die schwache Magen haben. Morgens um 8 Uhr Kaffee mit Butterbrod oder Thee. Gegen 10 Uhr Beefsteak, geräuchert Rindfleisch, auch wohl Rostbeef, Austern und Chesterkäse, mit Porter oder Ale, starke Biere, an welchen man sich leicht einen Haarbeutel trinken kann. Um 5 Uhr Mittagessen, bestehend gewöhnlich aus einer sehr gepfefferten Fleischbrühsuppe, Rostbeef mit Gurken pp., in bloßem Salzwasser gekochtem und nicht geschnittenem Gemüse, das höchst fade schmeckt und was man sich am Tische erst mit Butter pp. schmackhaft machen muß; gebratene Hahnen mit eingemachten Walnüssen, mancherlei Fische, Pudding und Chesterkäse. Butter wird nur in sehr kleinen Portionen auf den Tisch gebracht; für 5 Personen so viel, wie ein Mann allein zum Dessert verzehren kann.

Falmouth hat eine ganz herrliche Lage und der Hafen wimmelt von Schiffen. Er ist so geräumig, daß alle Schiffe Englands darin Platz haben würden, was viel sagen will. Es liegt jetzt u. A. ein

Parteitag der Deutschen Volkspartei Westfalen-Süd in Lüdenscheid am 17. und 18. September.

Schluß der Rede Stresemanns.

Es gilt heute einen anderen Weg einzuschlagen seit diesen letzten 14 Tagen. Wir haben dabei zwei Dinge zu unterscheiden. Ich habe die Rede gelesen, die Professor Spahn auf dem Deutschnationalen Parteitag gehalten hat. die auf mich einen anderen Eindruck gemacht hat, als wie die Zeitung sie zuerst zum Ausdruck gebracht hat. Er geht nicht aus von dem parlamentarischen Zusammenfassen der Fraktionen, sondern er geht aus von der Zusammenfassung aller derjenigen Elemente des Volkes, die er als rechts gerichtet bezeichnet. Auch wir sind der Meinung, daß alle diejenigen Elemente, die eine maßvolle Entwicklung fordern unter Übernahme alles dessen, was aus dem alten Ordnungsstaat als wünschenswert erstrebt wurde, in enger Fühlung zusammenarbeiten müssen. Das gilt vor allen Dingen für die großen Berufsstände, das gilt für die Landwirtschaft, das gilt für die Arbeiterorganisationen.

Wir müssen zusammenstehen gegen den Gedanken der Radikalisierung.

Wir müssen uns wehren gegen ein Ersticken in einer Formaldemokratie, die nichts zu tun hat mit der Ausgestaltung der heutigen Verfassung, der Grundlage, auf der wir zu arbeiten haben. Das parlamentarische System bedeutet nichts als daß die Regierung das Vertrauen der Mehrheit des Parlaments haben muß, parlamentarisches System bedeutet nicht, daß die Minister Parlamentarier sein müssen; parlamentarisches System bedeutet nicht, daß alle Ministerien aufgeteilt werden müssen unter die Fraktionen. Das parlamentarische System ist durchaus verträglich mit einem Kabinett, in dem keine Parlamentarier sitzen. Ich habe während des Krieges einen Vorstoß gemacht, das parlamentarische System einzuführen. Anfang des Frühjahrs 1917 haben diejenigen der Monarchie am besten gedient, die nicht die Verantwortung für den Kriegsausbruch lediglich auf das Haupt des Trägers der Krone abwälzten, sondern die Mitverantwortung für Sieg oder Niederlage auf sich nahmen. Es wäre besser gewesen, die Sozialdemokratie verantwortlich mit in die Reichsregierung hineinzunehmen, dann wäre diese mit verantwortlich gewesen für den verlorenen Krieg. Darüber allerdings möchte ich keinen Zweifel lassen, wenn ich mir vorstelle, daß andere Verhältnisse einmal wiederkommen, wenn ich zwischen der alten und neuen Zeit Vergleiche ziehe, so erscheint mir die alte Zeit an allem, was sie an dem starken Aufbau getan hat, an der starken Autorität der Verwaltung bei weitem alledem vorzuziehen. was wir inzwischen an Auflösung erlitten haben. Ich muß es als ein großes Versagen der alten Zeit auch heute hinstellen, gerade weil ich den Untergang bedauere, daß diese alte Zeit es nicht zur rechten Zeit verstanden hat, die Grenzen zu ziehen zwischen der Konstitution und dem Staatsinteresse. Unter Bismarck haben Sie die wundervolle Konstruktion gehabt eines Monarchen, der im Besitze einer Fülle unendlicher Macht war und einer verfassungsmäßigen Regierung. Das ist das Große der alten Wilhelminischen und Bismarckschen Zeit gewesen. Und wenn man heute das Zeitalter Wilhelms für alle Schuld verantwortlich macht und auf den Träger der Krone schiebt, so ist das ungerecht. Das deutsche Bürgertum sollte sich selber fragen, wo die Schuld liegt, und einmal die Grenzen seiner Macht sich klar vor Augen führen. Es war kein Geringerer als Bismarck, der seinerzeit dazu aufforderte, daß die Rechte des Parlaments gestärkt würden. Sie haben damals (ich sage das nicht, um Ihnen hiermit zu huldigen), in Westfalen am wenigsten von dem Byzantinismus gehalten.

In diesem Sinne habe ich im Frühjahr 1917 versucht, alles was eben möglich gewesen wäre, um den Eintritt der Sozialdemokratie in die Regierung zu beschleunigen. Ob es dann anders geworden wäre, vermag niemand zu sagen. Jedenfalls haben wir bei der Verehrung des alten Systems das eine festzustellen, daß in dieser Beziehung und auch anderswo viel gesündigt worden ist. Die ganze Frage der Staatsform ist keine Frage der Gegenwart. Töricht ist es, einen Gegensatz konstruieren wollen, wie es künstlich geschieht. Es wäre unserer nicht würdig, wenn wir

unsere Meinung über die Monarchie

nicht aussprechen sollten. Wenn das Kaisertum wiederkommt, kann es nur wiederkommen gefordert von der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes. (Großer Beifall.) Die Träger gewaltiger Putsche haben dem monarchistischen Gedanken nur geschadet.

Wir sehen, daß unser Volk unter den Wirkungen des Ultimatums in eine schwere Situation hineingebracht worden ist, die, wir dürfen uns nicht darüber hinwegtäuschen, eine geradezu katastrophale genannt werden muß. Wir sind außenpolitisch in eine geradezu furchtbare Lage geraten, weil wir keinerlei Machtmittel mehr besitzen. Ein deutscher, früher in der Welt bekannter Politiker, der kürzlich aus Rom zurückkehrte, sagte mir gelegentlich einer Unterhaltung, daß wir Deutschen im Ausland bedeutend an Ansehen verloren hätten, weil wir keine Militärmacht mehr besitzen. Deshalb sind wir als Machtfaktor ausgeschaltet und müssen uns unter der Willkür des Obersten Rates beugen. Noch stehen unsere Grenzen nicht fest, noch wissen wir nicht, ob Oberschlesien zu uns gehört, wohl aber wissen wir, daß über die Frage des Ultimatums und seine Erfüllung ein Kampf entbrennen wird in der Welt, weil unser Niedergang auch andere mithineinziehen würde. Weil so viel abhängt von dem nächsten Jahre wende ich mich dagegen, jetzt große Weltanschauungsfragen auszukämpfen. Es handelt sich erst darum, ob das Reich uns bleibt. Wie weit wir heute noch davon entfernt sind, daß überhaupt das Reich festgegründet ist, das zeigt ja

die Auseinandersetzung, die zwischen Bayern und dem Reich

gegenwärtig stattfindet, die ich für tief bedauerlich halte. Man hat den Überwachungsausschuß des Deutschen Reichstages einberufen. Ich bedauere, daß man nicht unserem Freunde Kahl gefolgt ist, der die Kompetenz des Überwachungsausschusses mit vollem Recht bezweifelt hat. Dieser Ausschuß ist gegründet, um die Rechte des Reichstages gegen die der Regierung wahrzunehmen in Zeiten, in denen der Reichstag nicht versammelt ist. Es zeigt die ganze unstaatsmännische Art des Reichskanzlers, daß er diese diffizile Frage, bei der man sich jedes Wort überlegen müßte, das man ausspricht, dazu benutzt, an einem Vormittag vier Reden zum Fenster hinaus zu halten, statt sich in ehrlichem Bestreben, ohne die Öffentlichkeit aufzuregen, um eine Verständigung zu bemühen. Was soll man dazu sagen, wenn Anschuldigungen gegen eine Regierung erhoben werden in der Form, wie sie der Herr Reichskanzler auf Grund eines ungeprüften Berichtes gegen Bayern erhoben hat. Sind mir scharfe Angriffe zu Ohren gekommen über verfassungswidriges Verhalten eines Landes, dann habe ich als deutscher Reichskanzler alle Möglichkeiten der Verfassung in Betracht zu ziehen, ehe ich aus politischer Sensationsliebe die Einheit des Reiches aufs Spiel setze. (Bravo, bravo!, lang anhaltendes Händeklatschen.) Gegen diese Art der Politikführung müssen wir uns wenden, so verantwortungslos darf man nicht mit dem Reichsgedanken umgehen. Um was handelt es sich denn eigentlich bei der bayerischen Frage? Die Frage hängt gar nicht zusammen mit dem Mord an Erzberger, auch nicht mit dem Ausnahmezustand. In Wirklichkeit handelt es sich um die Frage, daß im Reich anders regiert wird als in Bayern. Das Reich ist links. Bayern scharf rechts gerichtet. Es handelt sich auch um eine Frage des Selbstbestimmungsrechts. Ich halte eine weitgehende Vereinheitlichung im Reiche für wünschenswert, aber das politische Eigenleben muß man den Ländern lassen und auch das kulturelle Eigenleben. Man muß Verständnis dafür haben, daß der Deutsche seine Stammeseigenart liebt. Ich warne davor, den Gedanken der Zentralisation zu

---

colossales Schiff hier vor Anker, welches Schiffsbauholz aus den Wäldern Canadas hierher gebracht hat.

Wir werden zuerst zu Jamaica landen, wo wir einen Tag die Landluft, die tropische Erde und Schönheit dieses Eilandes genießen werden.

Herr Brachetti gefällt mir immer besser und ich habe mehr an ihm als an Erbreich, der mir durch sein ungehobeltes Benehmen mitunter wohl widerwärtig ist. Ich weiß wohl, daß es Erbreich nicht anders als gut mit mir meint und daß es nicht böser Wille, sondern Mangel an Erziehung ist, aber er ist mitunter so unleidlich, daß er uns Allen lästig wird.

Müssen befindet sich glücklich in dem Besitze einer echten englischen Uhr, die 3 Pfund Sterling gekostet hat. Alles ist entsetzlich theuer, aber in der Regel gut.

Wenn Herr Superintendent Bender auf Bezahlung seines Guthabens an Müssen bestehen sollte, so kann die Frau gegen Quittung den Betrag zu Elberfeld fordern.

Empfange das letzte Lebewohl aus Europa und küsse die Kinder herzlich von mir

Dein

Schmidt.

Nachschrift! Aus unserer morgenden Tour auf die Bergwerke wird wohl nichts werden, weil es Sonntag ist, den die Engländer strenger als wir feiern. Wir werden daher morgen in die Kirche gehn und Gott um eine glückliche Überfahrt bitten.

Halte mir nur die Mina zu einem anständigen und zu einem solchen Betragen an, daß man sich ihrer nicht zu schämen braucht. Besonders muß sie sich ihr verlegenes Wesen abgewöhnen und muthig, aber mit Anstand auftreten. Auch die Jungen müssen auf bessere Manieren Bedacht nehmen.

Bald nach meiner Ankunft in Mexiko hoffe ich Deine Briefe zu erhalten. Ich schreibe von Veracruz.

Falmouth, 23. März 1828.

Liebe Mutter!

Wie Dir schon der Vater geschrieben hat, sind wir alle recht wohl hier angekommen. Gestern haben wir unsere Koffer u. s. w. an Bord gebracht. Als wir durch den Hafen zurück nach Falmouth fuhren, kam das Packetboot von Lissabon mit vollen Segeln in den Hafen gesteuert und am Abend verkündete der Donner einer Kanone die Ankunft des westindischen Bootes. Ersteres hatte 30 portugiesische Emigranten (Herren und Damen) an Bord, welche alle wegen den revolutionären Aussichten in Portugal ihr Vaterland verlassen hatten, weil Don Miguel die bestehende Constitution umgestoßen hat. Das westindische Packetboot brachte eine halbe Million Dollars aus Mexiko mit, welche spanische Familien nach England gerettet haben.

Die Reise von Elberfeld nach Rotterdam und von London nach Falmouth habe ich nicht in Gesellschaft des Vaters gemacht, sondern die Erstere mit Herrn von Gerold und die Letztere mit Herrn Brachetti, wir kamen immer früher als Vater und Erbreich an.

Die Fahrt auf der Nordsee ist uns Allen gut bekommen, obschon Brachetti und v. Gerold und mehrere andere Passagiere seekrank waren. Dem Vater war auch einige Male nicht wohl und Erbreich und ich wir waren die Einzigen, welche gar nichts gespürt haben.

Außer den Personen, die Vater Dir genannt hat, haben wir die Gesellschaft der Gemahlin des Generals und einer anderen Lady, welche zu ihrem Bruder in Jamaica reist.

In London haben wir in einigen Tagen sehr viel gesehen, und obschon ich keine Langeweile da gehabt habe, so hat es mir daselbst doch nicht gefallen und ich war froh, als ich diese ungeheuere Stadt verlassen hatte. Von Jalapa aus werde ich Dir mein Tagebuch schicken, worin Du mehr ausführliche Nachrichten bekommst. Hier am Tische sitzen wir zu 4, ein Jeder macht seine Bemerkungen und Du kannst Dir denken, daß sich da nicht gut schreiben läßt, weßwegen ich auch für jetzt schließen will.

Herzliche Grüße an Euch Alle, von

Deinem

Friedrich.

überspannen. Ich warne davor, daß jetzt der Gedanke hingeworfen wird in die deutsche Öffentlichkeit, daß Franken sich abtrennen soll von Bayern. Man soll nicht mit solchen Gedanken spielen. (Beifall.) Wir kämpfen in der Deutschen Volkspartei für die Einheit des preußischen Staates, der der Kern Deutschlands war und auch der Kern Deutschlands bleiben wird. Wir wenden uns aber auch gegen eine Zertrümmerung Bayerns und rufen: Hände weg von Nordbayern! Ich hoffe, daß ein Ausgleich zwischen Bayern und dem Reich gefunden wird.

Ich will mit wenigen Worten zu dem Thema kommen, wie die gegenwärtige Lage Deutschlands nach außen und innen ist, nachdem das Ultimatum angenommen ist, und ich will zwei Gesichtspunkte herausuchen. Zunächst die außenpolitische Wirkung: Man hat davon gesprochen, die Annahme des Ultimatums habe eine große politische Entspannung gebracht. Man hat noch bis vor kurzem in den Kreisen derer, die dem Ultimatum zustimmten, zum Ausdruck gebracht, daß das Ja zum Ultimatum seine Berechtigung schon erwiesen habe. Ich weiß nicht, auf welcher Grundlage diese Auffassung basiert.

Wo ist die Entspannung der außenpolitischen Lage?

Zunächst sind ja Wochen gekommen, in denen man wenigstens den guten Willen Deutschlands anerkannte. Aber bis zur Stunde sind die Sanktionen nicht aufgehoben, bis zur Stunde ist die Rheinzollgrenze ebenfalls noch nicht aufgehoben, bis zur Stunde hat sich das Benehmen der Alliierten im besetzten Gebiet in nichts abgeändert. Die Hoffnung auf Entgegenkommen seitens der Feinde hat für unsere Entwicklung noch niemals zum Erfolg geführt. Ich hatte einmal die Frage aus Anlaß einer Beratung über das Ultimatum aufgestellt, welche Machtfaktoren für ein Volk in Betracht kämen. Der erste Machtfaktor ist die Armee, der zweite Machtfaktor nationales Empfinden, der dritte Faktor sind die wirtschaftlichen Kräfte eines Volkes. Die Armee haben wir nicht mehr, das nationale Empfinden ist nicht einheitlich. Hätten wir das, dann könnte selbst das machtlose Deutschland mehr erreicht haben. Geblieben ist uns im wesentlichen die Wirtschaftskraft Deutschlands. Sie scheidet sich nach zwei Richtungen. Das ist die Bedeutung Deutschlands als Käuferstaat und als Verkäuferstaat. Das Endziel der Entwicklung ist die Frage, die nicht nur das Deutsche Reich, sondern die ganze Welt angeht, weil sie in Mitleidenschaft gezogen wird. Die Gefühle der Vereinigten Staaten von Amerika haben deshalb gegen Deutschland eine gewisse Änderung erfahren. Diese Änderung ist nur vorgenommen auf Grund der wirtschaftlichen Tatsache, daß Deutschland zum Bezug von Rohstoffen auf Amerika angewiesen ist. Man drückt uns nieder durch Auferlegung einer unerhört großen Summe, die in gewissen Zeitperioden zu zahlen ist.

Die innenpolitische Wirkung dieser Fessel bedeutet die Verproletarisierung besonders derjenigen, die auf feste Bezüge angewiesen sind. Die jetzt wieder eingetretene Entwertung unserer Mark hat zu einer Exporthausse geführt, die ihrerseits England in große Bedrängnis versetzt, in dem es nicht mehr auf dem Weltmarkt konkurrieren kann. Das ist die außenpolitische Wirkung. Es ist uns gegenüber der Vorwurf erhoben worden, daß wir die Preise unterbieten. Jetzt haben sie uns das Dumping-System selbst aufgezwungen, weil sie durch den Niedergang unserer Mark nicht mehr mit uns konkurrieren können. Noch ist in Frankreich das zerstörte Gebiet nicht aufgebaut und unendlich sind die Leiden der Geschädigten. Frankreich schwankt hin und her zwischen dem Angebot deutscher Leistung und der eigenen Unfähigkeit in der Wiederherstellung seiner verwüsteten Gebiete. Wie hat Preußen dagegen so schnell und so großzügig seine zerstörten Gebiete in Ostpreußen wieder aufgebaut! Wenn die Mark etwa auf die österreichische Krone herabgedrückt, drückt sich einem die Empfindung auf, daß noch einmal eine neue Weltkonferenz zusammentreten muß, um die aus den Fugen geratene Weltwirtschaft wieder in Ordnung zu bringen. Unsere Wirtschaft wird einen erzwungenen Beweis der Unerfüllbarkeit des Ultimatums erbringen müssen und es wird sich herausstellen, daß nicht nur wir, sondern auch die anderen in die stärkste Mitleidenschaft gezogen werden. Es ist die Frage aufgetaucht, ob man angesichts der Haltung unserer Fraktion noch mitarbeiten solle an der Erfüllung des Ultimatums. Ich halte eine Politik des Abseitsstehens für vollkommen verfehlt. Ich habe nicht so viel Vertrauen zu dem jetzigen Finanzminister Dr. Wirth, daß er allein überlegen kann, wie die nächsten Steuervorlagen zu machen sind. Wie wir unserseits uns gewehrt haben gegen die Annahme des Ultimatums und stets auf die Unerfüllbarkeit hingewiesen haben, wollen wir uns jetzt nicht der Pflicht der Mitarbeit entziehen. Über die Formen der Mitarbeit werden Sie nachher von sachverständiger Seite Näheres hören. Ich möchte Ihnen nur ein Wort geben über den Gedanken der positiven Mitarbeit, den Gedanken der Mitwirkung der Industrie an der Aufbringung der Mittel für die Reparationsleistungen. Sie werden gehört haben, daß die Leitung des Reichsverbandes der deutschen Industrie dem Reichskanzler erklärt hat, ihre Privatkredite zur Verfügung zu stellen und der Reichsregierung beizustehen bei der Leistung der Reparation in der nächsten Zeit. Ich glaube, man wird sich des Eindrucks nicht erwehren können, wie groß auch hier die Tatsachen abstechen, von dem, was wir aus dem Munde des Reichskanzlers gehört haben. Er glaubte, die Industrie und die Großbanken angreifen zu können, daß es ihm so erschwert worden sei, die Devisen herbeizuschaffen, während er jetzt zugestehen muß, daß überhaupt die Zahlungen an die Feinde nur zu leisten sind, wenn die Industrie ihre Kredite in Aussicht stellt. Wieviel die Privatkredite der einzelnen Unternehmungen in Goldwerten ergeben werden, läßt sich im Augenblick nicht sagen. Aber eins ist klar, daß diese Kredite weiterreichen als die des Reiches. Das Reich hat nicht den Kredit, wie ihn die deutsche Wirtschaft im Auslande hat.

Wir unterscheiden uns von Frankreich darin, daß wir ein unzerstörtes Wirtschaftsgebiet aus dem verlorenen Kriege heraus gerettet haben. Sollte nicht einmal jeder einzelne Deutsche, ob er links oder rechts steht, sich überlegen: Wenn das deutsche Herr 4½ Jahre lang, unterlegen an Menschenkraft, unterlegen an Technik, gegen Feinde, die miteinander gegen Deutschland anstürmten, die Grenzen des Landes schützte und uns die Heimat unzerstört wiedergab, so müssen das große Männer gewesen sein, die an der Spitze dieser Armee gestanden haben. Und wenn wir dessen bewußt werden, dann kann uns nur tiefe Trauer erfüllen, wenn heute Tannenbergfeiern in Deutschland gestört werden können. Wir hoffen, daß derartiges in Zukunft unmöglich sein wird. (Großer Beifall.) Durch die Kredite der deutschen Wirtschaft werden wir wenigstens davor bewahrt werden, binnen kurzem sagen zu müssen, wir können nicht mehr zahlen. Wir werden hoffentlich die Mark davor bewahren, noch weiter zu versinken. Inzwischen hoffen wir, daß die Zeit dahin arbeitet, eine internationale Verständigung dafür zu schaffen, daß man die deutsche Währung nicht zerstören darf, ohne letzten Endes auch die Weltwirtschaft zu zerstören, und daß sich hieraus diejenige Revision des Ultimatums ergeben muß, die nötig ist im Interesse der ganzen Welt.

Welche Wege eingeschlagen werden müssen, um den Effekt zu erzielen, den das Angebot der Industrie in sich schließt, darüber lassen Sie mich nichts sprechen. Aber über eins habe ich mich gefreut, daß bei dieser Aktion der deutschen Industrie derselbe Gedanke zum Ausdruck gekommen ist von dem ich heute zu Ihnen sprach. Notwendig ist für eine ordnungsmäßige Führung der Reichsgeschäfte ein Kabinett, das auf breitester politischer Basis aufgebaut ist. Wenn man außenpolitisch verhandeln und etwas erreicht werden soll, dann müssen politisch konsolidierte Verhältnisse herrschen. Wir müssen endlich einmal von dem Gedanken loskommen, daß der Kommunismus noch einmal hier in Deutschland sein Haupt erheben könnte, und wir müssen

zu einer wirklichen Volksgemeinschaft zusammenwachsen

Wir müssen eine Politik der Mitte haben. Die Kritik sagt, das ist eine Politik der Schwäche. Mag sie das in gewissem Sinne sein. Der Realpolitiker hat

---

An Bord des Shildroke, 15 Meilen südlich
von Portorico, den 26. April 1828.

Liebe Frau!

Ich hoffe zu Jamaica, wo wir ungefähr den 29ten d. eintreffen werden, Gelegenheit zu finden, diese Zeilen befördern zu können. Schlecht geht das Schreiben auf dem schwankenden Fahrzeuge; erwarte deßhalb auch nicht die Abschrift meines Tagebuches, welches Du aber später erhalten sollst.

Wir alle befinden uns wohl, ganz besonders aber Friedrich, der nicht einmal seekrank geworden ist. Er hat einen ungeheuren Appetit, und die englische Küche bekommt ihm so gut, daß er aufgeht wie ein Krepfelteig.

Unsere von Falmouth datirten Briefe wirst Du von Elberfeld erhalten haben und ich fahre von da an fort Euch im Allgemeinen unsere Reiseerlebnisse zu erzählen.

Am 24ten März gingen wir mit sehr günstigem Winde unter Segel und schon gegen 3 Uhr Nachmittags hatten wir die Küste von Cornwallis aus den Augen verloren. Gegen Abend wurden wir Alle mehr oder weniger seekrank und mußten uns zu Bette legen. Am 25ten wurde das Übel noch schlimmer, alle Eßlust war verschwunden und ich legte mich wieder zu Bett. Am 26. ging ich gegen 4 Uhr Nachmittags auf's Verdeck, um das stürmische Meer zu sehn, ich wurde aber von einer über Bord schlagenden Welle mit solcher Heftigkeit zu Boden geworfen, daß ich gern wieder in die Kajüte zurückkehrte. Im Fallen hatte ich mir das vorderste Glied des Mittelfingers an meiner armen, schon so oft beschädigten rechten Hand verstaucht, woran ich noch immer zu leiden habe. Am 27ten nahm der Sturm an Heftigkeit zu. Wir befanden uns im Meerbusen von Biscaya. Gegen 12 Uhr Mittags schlug eine so furchtbar hohe Welle auf unser Schiff, daß wir uns Alle für verloren hielten. Auch unser Führer, Lieutenant Ede, mußte Besorgnisse hegen, denn er ließ 2 Kanonen über Bord werfen und Wasserfässer zerschlagen. Erbreich und Friedrich waren bei dieser schauderhaften Katastrophe auf dem Verdecke und in der größten Gefahr, von einer furchtbaren Welle über Bord gerissen zu werden. Wir, Herr Brachetti und ich, auch alle übrigen Passagiere lagen seekrank zu Bett und konnten nicht erfahren, was mit Ersteren geworden war. Die Nacht wurde es etwas ruhiger, aber schon Morgens um 3 Uhr fing die See wieder an zu stürmen. Gegen Abend begegneten wir einem einmastigen Schiff, welches mit Orangen beladen von der azorischen Insel St. Miguel kam. Später sahen wir ein zweites mit derselben Ladung. Gegen Abend wurde die See ruhig und wir sahen sie zum ersten Male, besonders dicht am Schiffe, von einer schönen, dunkelblauen Farbe. Am 29. März sahen wir gegen 10 Uhr Morgens einen großen Dreimaster, der für eine englische Kriegsbrigg erkannt wurde. Abends sahen wir die ersten leuchtenden Thiere in der See; sie glichen im Wasser sich fortbewegenden Sternen und hatten Glanz und Feuer wie diese. Am 30ten Mittags hatten wir das spanische Finisterre passirt und befanden uns nun im Atlantischen Ozean. Es war Sonntag und der Lieutenant Ede hielt mit seinen Leuten Betstunde. Die Sonntage werden von den Engländern sehr heilig gehalten. Selbst auf unserem Schiffe wird an diesem Tage weder gesungen noch gespielt. Wir segelten vom Cap Finisterre an stets in westsüdwestlicher Richtung, welche wir bis Guadeloupe beibehielten. Bis dahin hatten wir immer heiteres Wetter und sehr günstigen Wind. Wir sahen bei unserer Durchfahrt durch die Kleinen Antillen zur Rechten das kleine felsige Eiland Decade, bald darauf die Insel Guadeloupe und nämlichen Tages Antigua und Montserrat zur Rechten. Den nördlichen Wendekreis hatten wir am 15. April passirt. Ich hatte mir einen Zahn am harten Schiffszwieback losgebissen und ließ mir ihn an diesem Tage durch unsern Schiffsarzt Dr. Brown vollends ausreißen. Die Azoren erreichten wir am 24. April und wir steuern jetzt stets gegen Westen. Zu St. Domingo, welchem wir heute ganz nahe sind, werden wir uns nächsten Montag nur wenige Stunden aufhalten. Auf Jamaica, wo wir gegen den Donnerstag einzutreffen gedenken, bleiben wir 24 Stunden. Wir landen zu Port-Royal und gehen vielleicht auch nach Kingston.

Die Hitze ist fast unerträglich und wir würden es gar nicht aushalten können, wenn sie nicht durch die Seeluft etwas gemildert würde. Heute haben wir 84 Grad Fahrenheit.

sich zu fragen, ob der Zeitpunkt da ist, eine Politik der Stärke zu führen. Bismarck ist auch Realpolitiker gewesen und die Gründung des Deutschen Reiches durch Bismarck ist die glänzendste Kompromißpolitik. Wer da glaubt, daß Politik nicht mehr heißt, als mit dem Kopfe durch die Wand rennen, der tut gut, sich von der Politik weg und einem anderen Berufe zuzuwenden. (Lebhafter Beifall.)

Als wir den großen Sieg bei Königgrätz errungen hatten, drangen die preußischen Heerführer in den König ein, weiter in Österreich einzudringen und in Wien den Frieden zu schließen. Bismarck hat ihn nur schwer dazu bewegen können, in Königgrätz halt zu machen. Und wenn später das Bündnis zwischen Deutschland und Österreich geschlossen wurde und wir heute ein Großdeutsches Reich erwarten, so ist das dieser Bismarckschen Politik zu verdanken gewesen. Wo war während des Weltkrieges der Staatsmann, der seinen Willen gegenüber dem der Heerführer durchsetzte? Glaubte man, daß deren Politik falsch war, dann hätte man den Bismarckschen Mut haben müssen, mit ihr zu ringen. Wenn gesagt wird, daß mit dem Eintritt in die Koalitionsregierung die Gefahr verknüpft ist, daß wir nach links versinken, so möchte ich darauf erwidern, wenn diese Gefahr vorhanden wäre und wenn man rechts der Meinung ist, daß wir in einer Regierung mit den Sozialdemokraten zu weit nach links gehen, dann wäre es Sache der Deutschnationalen Volkspartei, uns durch ihren Einfluß auf den richtigen Weg zu bringen. Es gibt Situationen, in denen verschiedene Parteien verschiedene Aufgaben haben. Im übrigen möchte ich eines sagen; man kann wohl verschiedener Meinung sein über wirtschaftliche und soziale Fragen, im einzelnen wohl nach dieser Richtung diese oder jene Verständigung erzielen. Das wird nicht entscheidend sein für unsere Zukunft. Aber Sie können überzeugt sein, wie immer die Dinge gehen, in dem was lebenswichtig ist, und das ist die Erhaltung des nationalen Gefühls, des nationalen Gedankens, in dem kann die Deutsche Volkspartei nicht wankend werden, weil das ein Teil ihrer selbst ist, mit dem sie lebt und mit dem sie nur Politik treiben kann.

Diese Gedanken die ich Ihnen hier ausspreche, die führen in Einzelheiten der Parteipolitik, zu einer Konstellation, die Ihnen im allgemeinen vielleicht für den Augenblick befremdend erscheinen. Aber lassen Sie mich auch hier ein Beispiel anführen. Sie kennen ja die Nordsee. Wenn man als Laie auf einem Segelboot sitzt und von Norderney nach der Zuidersee fährt, dann wundert man sich immer, daß der Mann am Steuer nicht geradeaus fährt. Die Zuidersee liegt so nahe, daß man gar nicht begreift, daß man mehr als 20 Minuten braucht, um hinüber zu kommen. Später sieht man, daß hier eine Sandbank und da eine Untiefe umschifft werden muß. Man kommt schon hin, aber es dauert länger, und so sollen Sie uns auch das eine glauben: wir wollen schon hinkommen nach der Insel der Hoffnung. Wenn der Weg nicht immer gradlinig ist, so liegt es an Ihnen, die Sie uns nicht zwei Drittel Sitze des Deutschen Reichstages zur Verfügung stellen. (Heiterkeit. Bravo!) Deshalb müssen wir oft einen Umweg machen. Glauben Sie uns das Eine, uns liegt die Frage der nationalen Idee sehr am Herzen. Wir glauben an die Wiederaufrichtung des Vaterlandes, wir sind keine Pessimisten, sondern Optimisten. Das deutsche Volk ist in seinem Kern gesund geblieben, unterstützen Sie uns, langsam den Weg zu gehen. An uns wird es nicht liegen, Ihnen den Weg zu zeigen. (Langanhaltender Beifall der ganzen Versammlung, die sich von den Plätzen erhoben hat.

Über die wirtschaftlichen Folgen des Ultimatums

sprach darauf der Abg. Engberding. Er betonte eingangs, wie richtig es gewesen ist, das Ultimatum abzulehnen. Wir können es nicht erfüllen. Wir haben ein Steuersoll von über 200 Milliarden im Reiche. Wie können wir daneben noch die Reparationsverpflichtungen tragen! Das Angebot der Industrie kann an der Unerfüllbarkeit des Ultimatums nichts ändern. Bei der Aufbringung der ersten Zahlung haben wir bis zu 14 Proz. an Zinsen usw. zahlen müssen für die Beschaffung der Devisen (Hört, hört). Die Sachwerte bestehen in der Phantasie der Sozialdemokraten. Wenn die Umsatzsteuer so ausgebaut würde, wie geplant ist, würde der Mittelstand ausgeschaltet werden aus der deutschen Wirtschaft. Das Höchstmietengesetz muß bleiben. Haus- und Grundbesitz fordern eine mäßige Verzinsung des soliden Kapitals. Die Gewerbesteuer muß einer Neuordnung unterzogen werden. Die Deutsche Volkspartei kann bei den großen wirtschaftlichen Fragen nicht beiseite stehen. Sie muß sich an der Lösung dieser Fragen beteiligen. Aber es muß auch eine Grenze geben in der Belastung der deutschen Wirtschaft, und wir müssen es ablehnen, daß Deutschland ausgepowert wird, wenn damit doch nichts erreicht wird. (Großer Beifall.)

Die Steuerdebatte im Reichswirtschaftsrat.

Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.

Der Reichswirtschaftsrat nimmt an der Entscheidung über die neuen Steuern nicht unmittelbar teil. Er gibt lediglich ein Gutachten ab und er ist eben dabei, diese seine Tätigkeit im vorliegenden Falle so zu beschleunigen, daß der Reichsrat bei der Verabschiedung der Steuervorlagen aus dem Gutachten des Reichswirtschaftsrates noch Nutzen ziehen kann. Als Auftakt der parlamentarischen Steuerdebatten haben die Erörterungen im Reichswirtschaftsrat auch sonst zweifellos große Bedeutung. Die Töne, die hier angeschlagen werden, werden fortklingen und sie werden die Debatte mehr oder weniger beherrschen. Überraschend neue Gesichtspunkte sind bei der Debatte im Reichswirtschaftsrat nicht hervorgetreten. Dafür sind aber die Hauptlinien der Kritik klar und kräftig hervorgetreten und die Hauptargumente haben dadurch, daß sie in diesem Kollegium von Sachverständigen herausgearbeitet wurden, an Gewicht und Geltung gewonnen.

Die große Schwäche des Wirthschen Steuerprogramms — das ist heute unbestreitbarer denn je — liegt in der absolut willkürlichen Abgrenzung der Bedarfs- und der Deckungszahlen. Im Regierungsprogramm ist der Bedarf an neuen Steuerbeträgen auf etwa 80 Milliarden festgesetzt. Im Reichswirtschaftsrat wurde mit Recht darauf hingewiesen, daß man den Bedarf nicht nur ebensogut, sondern mit viel mehr Recht auf 120 oder 150 Milliarden berechnen kann. Denn alles, was von dem Steuerertrag auf das Reparationskonto verrechnet werden muß, ergibt lediglich dem Goldwert nach eine feststehende Ziffer. Der Gegenwert an deutscher Mark hängt vollkommen von der Höhe unserer Währung ab. Und bei dem heutigen Stande des Dollars bricht das ganze Deckungsgebäude der Regierung infolge unzulänglicher Fundamentierung einfach zusammen. Mit den Papiermilliarden, die die Regierung bei der Aufstellung ihres Programms zusammenrechnete, können wir heute nur noch einen Teil der goldwertigen Zahlungsmittel kaufen, die durch den Steuerertrag gedeckt werden müssen. Etwa 25 Milliarden sind nach dem heutigen Stande der deutschen Valuta nicht mehr gedeckt und infolgedessen stimmt die ganze

---

Der Himmel gebe, daß Euch diese Zeilen alle gesund und wohl antreffen und daß mir bald die Freude zu Theil werde, in Mexiko etwas von Euch zu hören. Sähe meine liebe Mina nur einmal die schönen fliegenden Fische und die ungeheuren Pott- und Haifische, welche diese Meere beleben.

Ich bin des Schreibens müde und überlasse dem Friedrich die Feder. Mina wird sich hoffentlich alle Mühe geben, die siegenschen Unarten abzulegen und ein recht gesittetes und artiges Mädchen zu werden und dankbar wird sie die guten Lehren, die ihr von August und von meiner lieben Nichte zu Theil werden, anerkennen.

Allen meine herzlichsten Grüße und Küsse.

Dein

Schmidt.

Ermahne mir ja die Jungen zum Fleiße. August ist wohl so gut, von Zeit zu Zeit an den Herrn Oberverwalter Greve zu schreiben und sich nach ihrem Betragen zu erkundigen. Schreibe mir ja auch, wie es mit Adelbert's Militairpflichtigkeit steht.

den 29ten.

Gestern Nacht gegen 1 Uhr sahen wir im Mondschein das Cap Beata und den ungeheuren Felsen Alta-Vela am südlichsten Ende Domingos. Schon um 10 Uhr waren wir der Küste so nahe, daß wir deutlich die herrliche Vegetation auf den steilen bis in die Wolken emporragenden Bergen schauten, an deren Seiten wir den Rauch vieler Negerhütten aufsteigen sahen. Um 4 Uhr waren wir im Hafen von Jaquemel, der von sehr hohen und felsigen Gebirgen, an denen die tobende Brandung haushoch in die Höhe steigt, umgeben ist. Wir sahen eine sehr große Schildkröte schwimmen und eine Menge herrlicher, rosafarbiger Muscheln. Während der Capitain sich nach Jaquemel, einer kleinen, von Negern bewohnten Stadt, begab, durchschifften wir die Bucht. Am Abend kehrte er mit Citronen, Orangen und Ananas zurück. Mehrere ungeheuer große Vögel, die Jagd auf die fliegenden Fische machen, schwebten über dem Wasser. Wir hatten gestern Mittag, als die Sonne gerade über unserem Scheitel stand, 124 Grad Fahrenheit.

Um Euch einen Begriff von der Schnelligkeit, mit der man zuweilen steuert, zu geben, will ich Euch sagen, daß wir zuweilen in einer Stunde 10 Meilen zurückgelegt haben; 5—7 macht man bei gewöhnlichem frischen Wind. Ich habe mir von einem der Segelmacher ein kleines Netz flechten lassen, um der lieben Mina schöne Muscheln damit zu fischen. Heute Morgen fahren wir in zu großer Entfernung von der Küste, um daselbst einiges erkennen zu können. Wir sehen nur in blauer Ferne die hohe Küste.

den 30ten.

Seit etwa 2 Stunden haben wir die Küste von Jamaica vor uns und sind ihr jetzt so nahe, daß wir Alles gut erkennen können. Gegen 3 Uhr werden wir im Hafen von Port-Royal landen und von da, wenn keine Krankheiten an der Küste herrschen, nach Kingston gehen und uns daselbst einige Tage aufhalten.

Von Jaquemel hat der Capitain gestern Orangen, Ananas und eine Art Citronen mitgebracht. Wir fanden sie sehr gut, aber die von Jamaica sollen sie bei weitem übertreffen. In der Nähe der Küste sahen wir ein Schiff mit vollen Segeln steuern.

Wir sind Alle recht wohl und hoffen in längstens 14 Tagen zu Veracruz zu sein.

Lebt wohl

Friedrich.

Kingston auf Jamaica, 1. März 1828.

Glücklich sind wir hier angekommen und werden morgen nach Veracruz abgehen. Hier haben wir uns zuerst der Schönheiten der tropischen Welt erfreut. Alles, was wir sehen, ist uns neu; ¾ der hiesigen Bevölkerung besteht aus häßlichen Mohren und Mulatten pp. Ich bin im Begriffe, mit meinen Reisegenossen auf unseren Dreimaster zurückzukehren und muß deßhalb schließen.

(Fortsetzung folgt.)

Steuerrechnung der Regierung nicht mehr. Woher nehmen und nicht stehlen?

Im Reichswirtschaftsrat ist des weiteren mit Recht darauf hingewiesen worden, daß das nachgerade schwindelhafte Anwachsen unserer Steuerrechnung nicht zu dem Versuche verleiten dürfe, die auf dem Papier erforderliche Summe, koste es was es wolle, aus der deutschen Wirtschaft herauszupressen. Der eine der Redner, Herr Georg Bernhard, hat zwar gemeint, man mache sich keine Vorstellung davon, was im Falle unserer steuerlichen Unzulänglichkeit eine Finanzkontrolle der Entente zu bedeuten hätte. Aber dieses Schreckgespenst kann uns nie dazu verleiten, mit eigener Hand die deutsche Wirtschaftskraft zu strangulieren. Als Leitgedanke wird deshalb bei der ganzen Steuerdebatte festgehalten werden müssen, daß die wirtschaftliche Möglichkeit oder vielmehr Unmöglichkeit der Steuern die unbedingte Grenze sein muß, an der wir halt machen. Auch die Entente hätte keinen Nutzen von einer anderen Methode. Denn wenn unsere wirtschaftlichen Schaffenskräfte durch brutale Zugriffe oder durch Überlastung gelähmt werden, so wirft die deutsche Wirtschaft eben keinen Überschuß ab, trotz aller extravaganten Steuerberechnung auf dem Papier.

Eine besonders wertvolle Klärung hat die Frage der sogenannten Goldwertbesteuerung im Reichswirtschaftsrat erfahren. Die sozialdemokratischen Mitglieder des Reichswirtschaftsrates haben diese Frage durch den Antrag des früheren Reichswirtschaftsministers Wissell zur Debatte gestellt, wobei es nicht ohne Interesse ist, daß auch der gegenwärtige Reichswirtschaftsminister, Herr Robert Schmidt, sich besonders eifrig für diese Steuerart einsetzt. Herr Wissell hat in seinem Antrag die sogenannte Goldwertbesteuerung als einen Notbehelf hingestellt, der solange nötig sei, als die passive deutsche Handelsbilanz die Ausmünzung von Goldwerten aus der deutschen Ausfuhr unmöglich mache. Der Charakter des Notbehelfs ist von dem Antragsteller und anderen sozialdemokratischen Rednern in der Debatte noch unterstrichen worden. Herr Wissell hat selbst zugegeben, daß die Bezahlung von Ententeforderungen mit deutschen Sachwerten eine Verlängerung der deutschen Lohn- und Arbeitssklaverei bedeute. Der sozialdemokratische Wirtschaftspolitiker Conen hat außerdem zugegeben, daß die Prägung und der Gebrauch des Wortes Goldwerte eine gefährliche Illusion bedeute, da auch der deutsche Sachwert vom Goldwert weit entfernt und zum Teil wenigstens auf dem Wege zum Papierwert begriffen sei. Trotz dieser Einsicht hat aber Herr Wissell samt seinen Freunden an seinem Antrage festgehalten.

Es ist deshalb wertvoll, daß die Erörterung auch über dieses Thema volle Klarheit verbreitet hat. Nach allem, was die sozialdemokratischen Redner selbst zugegeben haben, bleibt ja von dem Schlagwort der Goldwertbesteuerung nur noch recht wenig übrig. Aber auch dieses Wenige ist völlig unhaltbar. Denn auch damit, daß wir etwa ein Fünftel der deutschen Realwerte unserem Ententeschuldner in die Hand geben, befestigen wir unsere wirtschaftliche und finanzielle Lage nicht im geringsten. Wir bleiben auch dann noch unter dem Sklavenjoch einer drückenden Schuldverpflichtung, und dieses Joch wird um so drückender sein, je mehr wir durch die eigenhändige Verstümmelung unserer Realwerte unsere Wirtschaftskraft gelähmt haben. Wer bürgt uns dann dafür, daß gierige Gläubigerhände nicht auch nach dem zweiten Fünftel greifen? Deshalb muß gerade hier der erste Schritt vermieden werden.

Lehmbaukurse.

Die Notwendigkeit, die sogenannte innere Kolonisation zu fördern, um Tausenden Obdach und Fortkommen zu schaffen, drängt auf neue Wege. Um die Bauten mit möglichst geringen Kosten herzustellen, hat man eine früher viel geübte, seit langen Jahrzehnten aber völlig außer Gebrauch gekommene Bauweise, den Lehmstampfbau wieder aufgegriffen und vervollkommnet. Die bisher mit dem Lehmbau gemachten Erfahrungen haben indes dem „Land" zufolge ergeben, daß zur Durchführung technisch einwandfreier Lehmbauten, wenn Rückschläge vermieden werden sollen, große Sachkunde gehört. Zur Ausbildung von Lehmbaufachleuten veranstaltet deshalb die Lehr- und Versuchsstelle für Naturbauweisen in Sorau (N.-L.) eine Anzahl vierwöchiger Lehrgänge. Zur Teilnahme sind nur handwerklich vorgebildete Baufachleute zugelassen, die für jede Arbeitsstunde 4/5 des tarifmäßigen Stundenlohnes und außerdem auf besonderen Antrag noch eine Beihilfe erhalten, die je nach Familienstand und Bedürftigkeit bis zu 25 Mark für den Tag betragen kann. Es ist also auch weniger bemittelten Handwerkern möglich, diese Lehrgänge zu besuchen. Man wird wünschen müssen, daß möglichst aus allen Teilen Deutschlands sich Besucher einfinden, weil nur so die Siedlungsunternehmungen an einem Hauptpunkt vor empfindlichen Schaden bewahrt bleiben können.

Das Reparationsproblem.

(Fortsetzung.)

9. Die Umwandlung der Papierwerte in Goldwerte?

Diese Aufgabe ist angesichts der Verarmung unserer Wirtschaft im Innern und der herrschenden Weltkrise der schwierigste Teil des Reparationsproblems.

Der einfachste Weg wäre, für die Papiermilliarden Goldmilliarden zu erwerben, d. h. an der Börse ausländische Devisen, die einen Goldwert besitzen, zu erwerben. Dieser Weg ist bei der Beschaffung der ersten Goldmilliarde, die bis 31. August d. J. zu zahlen war, beschritten worden, indem einmal die in Deutschland vorhandenen ausländischen Devisen in Dollardevisen umgewandelt und zweitens für Mark große Käufe an Dollardevisen getätigt wurden. Die Wirkung war eine durchaus natürliche. Der Dollar stieg ungeheuerlich im Kurs und die Mark sank. Am 26. April stand der Dollar auf 64,7 Mark, am 12. Juli auf 76,82 Mark. Das Pfd. Sterling stieg in derselben Zeit von 255 auf 279, der französische Franc von 481,50 auf 600. Nach dem Zahlungsplan, den wir durch das Ultimatum angenommen haben, liegt uns im Dauerzustande eine Zahlungsverpflichtung von vierteljährlich etwa 800 000 000 Goldmark ob. Es liegt auf der Hand, daß, wenn in diesem Umfang unserer Zahlungsverpflichtungen die deutsche Reichsregierung Deviseneinkäufe tätigen würde, alle diejenigen Werte, die wir zu kaufen suchen, ganz erheblich steigen und schließlich die Mark völlig versinken müßte. In demselben Maße aber, wie die deutsche Mark entwertet wird, wird die Reichsregierung unfähiger, mit den Milliarden inneren Steuerertrags die Reparationsaufgabe zu lösen. Nehmen wir den Fall, daß infolge starker Ankäufe ausländischer Devisen die Mark auf die Hälfte ihres heutigen Wertes sinken würde, so würden nicht 70 sondern 140 Milliarden Papiermark notwendig sein, um den Goldwert in ausländischen Devisen für unsere Zahlungsverpflichtungen zu schaffen. Damit wäre die ganze Steuerkalkulation wiederum illusorisch und allein durch die Tatsache der Markentwertung die Unmöglichkeit der Lösung des Reparationsproblems erwiesen.

Dieser Zusammenhang blieb auch in Paris nicht unerkannt. Man sucht nach einem Ausweg und erklärt sich zunächst befriedigt, wenn nach der Zahlung der ersten Goldmilliarde bis zum 31. August die nächsten Zahlungsleistungen erst im Mai 1922 einsetzen.

Es liegt auf der Hand, daß auch die deutsche Wirtschaft darnach streben muß, auf einem anderen Wege die Papierwerte in Goldwerte umzusetzen. Der einzig denkbare Weg ist der der Warenlieferung. Wenn wir deutsche Waren auf den Außenmarkt ausreichend hinausführen könnten, dadurch ausländische Zahlungsmittel oder direkte Gutschriften auf Reparationskonto bei den Ententemächten erzielen würden, während wir den deutschen Warenhersteller in Papiermark aus den Steuereinnahmen bezahlen, so wäre diese Umwandlung der Papierwerte in Goldwerte die denkbar günstigste Lösung. In Frage kommen sowohl Sachlieferungen an die Entente wie die Warenverkäufe im freien Markt.

10. Die Sachleistungen an die Entente.

Sachleistungen als unmittelbares Zahlungsmittel kommen wesentlich für den Wiederaufbau Frankreichs in Frage. Die übrigen Ententestaaten werden in erheblichem Umfang Sachleistungen von uns nicht entgegennehmen wollen. Unsere Verpflichtung Frankreich gegenüber beziffert sich im Jahre auf etwa 1,7 Milliarden Goldmark, da wir von dem Gesamtbetrag von 3,3 Milliarden 52 Prozent an Frankreich zu leisten haben. Frankreich kann nur einen Teil dieser Summe an Sachleistungen entgegennehmen. Bisher sind Kohlenlieferungen an die Entente erfolgt, deren Wert sich auf etwa 500 Millionen Goldmark jährlich beziffert. Hiervon ist der größte Teil nach Frankreich geflossen, im Gesamtwerte von vielleicht 300—400 Millionen Goldmark. Es ist eine Frage der Weltversorgung mit Kohle, ob auf die Dauer Frankreich ein Interesse an diesen Lieferungen behalten wird. Daneben wird Frankreich nur einen nicht sehr erheblichen Prozentsatz an Sachleistungen entgegennehmen wollen, da es angesichts seiner eigenen Verschuldung gegenüber dem Auslande und der Durchführung des Wiederaufbaues mit französischen Mitteln danach strebt, vor allem Barzahlungen zu erhalten. Völlig ablehnend verhält sich Frankreich gegenüber der Möglichkeit, **deutsche Arbeitskräfte zum Wiederaufbau nach Nordfrankreich** zu entsenden, um dadurch Leistungen zur Abtragung der Reparationsschuld zu vollbringen. Aber auch die **Lieferung von Waren und Materialien an Frankreich** begegnet natürlichen und erheblichen Widerständen. Einmal ist es sehr schwierig, eine Verständigung über die Preisfrage herbeizuführen. Der Streit um die Holzlieferungen hat es bewiesen, indem zunächst von seiten der Reparationskommission Preise für die Holzlieferungen festgesetzt sind, die sich so weit unter dem Weltmarktpreis und dem deutschen Inlandspreis bewegen, daß das Holz einfach nicht dafür beschafft werden konnte. Auch die spätere Erhöhung der Holzpreise durch die Reparationskommission hat nur ein Angebot zu 20 Prozent der angeforderten Holzmenge auf dem deutschen Markt erbracht. Nimmt man die Schwierigkeiten hinzu, die sich für Deutschland aus den vielen empfindlichen Schwankungen der Markvaluta für den Abschluß langfristiger Lieferverträge ergeben, so wird es außerordentlich schwer sein, die Preisfrage so zu regeln, daß die deutsche Reichsregierung für die bewilligten Preise tatsächlich die angeforderten Materialien beschaffen kann. An eine Warenlieferung weit unter Preis kann die deutsche Reichsregierung aber kein Interesse habe, da eine derartige Ausbeutung der deutschen Wirtschaft ihre Verarmung weiter erheblich beschleunigen müßte. Auch das Verlangen, daß die Sachlieferungen in Raten auf kommende Jahre verteilt, abgeschrieben werden sollen, wie es die französische Regierung verlangt, erschwert den Abschluß. Da Deutschland nicht in der Lage ist, den Siegern, die es ausbeuten, auch noch einen langfristigen Pump zu gewähren.

Wir müssen ferner damit rechnen, daß, so lange die französische Industrie und der französische Handel in der Lage sind, zu gleichen Preisen wie Deutschland zu liefern, die Vergebung der Lieferungen nach Deutschland so gut wie ausgeschlossen bleiben dürfte. Nach allem wird man annehmen müssen, daß Sachlieferungen sich wesentlich beschränken werden auf diejenigen Materialien, die in Frankreich nicht genügend vorhanden sind und nicht ausreichend hergestellt

werden können. Wenn der Wiederaufbau der zerstörten Gebiete in Frankreich in beschleunigtem Tempo durchgeführt werden sollte, würden zweifellos große Mengen von Baumaterialien, als da sind Steine, Kalk, Zement, Bauholz, Bodenbelege, Fenster und Türen, Glas, Baubeschläge, Farben u. dergl. zur Lieferung in Frage kommen. Der französische Minister Loucheur hat aber keineswegs die Absicht, wie aus Paris gemeldet wird, von Staats wegen Aufträge nach Deutschland zu geben. In einer Äußerung Loucheurs heißt es, daß Maschinen und Fertigfabrikate überhaupt nicht von Deutschalnd bezogen werden sollen, sondern nur Material für den Wiederaufbau der Städte und Dörfer und der verwüsteten Ländereien, womit vielleicht auch landwirtschaftliche Maschinen gemeint sein könnten. Als Träger der Aufgabe von französischer Seite soll nicht eine staatliche Zentrale fungieren, sondern sogenannte Wiederaufbauausschüsse, die in den verschiedenen, durch die Zerstörung betroffenen Gebieten zu 10 an der Zahl eingerichtet werden sollen. Elsaß und die Vogesen mit Belfort als Mittelpunkt, Lothringen mit Nancy, die obere Maas, mit Verdun, die Argonnen mit Clermont, die Champagne mit Reims, das Gebiet von Soissons, Noyon und Picardie mit Albert, das Norddepartement mit Arras und die Yser mit Lille. Die in diesen Gebieten eingerichteten Ausschüsse sollen privatrechtlichen Charakter tragen. Sie begeben die Aufträge, die in Deutschland von einer Empfangsbehörde entgegengenommen werden müßten. Das wirtschaftliche Entscheidende an dieser Konstruktion der Auftragserteilung ist, daß nicht von Staat zu Staat die Auftragsbegebung erfolgt, wobei es denkbar wäre, daß der rein fiskalische Gesichtspunkt, die Sachlieferungen aus Deutschland an Stelle von Entschädigungsleistungen zu verwenden, eine Rolle spielen könnte. Sind Privatorganisationen die Auftraggeber auf französischer Seite, so fällt dieses Interesse fort und der Einkauf erfolgt nur dann in Deutschland, wenn die französische Wirtschaft nicht in der Lage ist, unter gleich günstigen Bedingungen zu liefern. Diese deutsche Konkurrenz ist erheblich erschwert durch die im Versailler Friedensvertrag zugestandene Aufhebung der Meistbegünstigung gegenüber Deutschland. Frankreich hat den Generaltarif hinsichtlich der Wareneinfuhr aus Deutschland um das 2—3-fache erhöht und insonderheit auch Eisen und Eisenwaren ganz erheblich mit Zoll belegt. Nimmt man hinzu, daß der französische Markt heute Stabeisen und andere wichtige Eisensorten auf dem Weltmarkt unter dem tatsächlichen Gestehungspreis vertreibt, also ein sogenanntes notorisches Dumping durchführt, so dürfte es schwer halten, mit deutschen Angeboten dagegen aufzukommen und Aufträge zu erhalten. Das Interesse an Warenlieferungen würde aber, selbst wenn es vorhanden ist, sehr bald versiegen. Die deutsche chemische Industrie hat zurzeit für 800 Millionen Mark Erzeugnisse auf Lager, die sie an die Entente liefern muß, von dieser aber nicht abgenommen erhält. Es ist zu befürchten, daß, von allen Schwierigkeiten abgesehen, auch bei dem in Frankreich sicherlich stark vorhandenen übelwollen gegenüber Deutschland damit gerechnet werden muß, daß der Anteil, den die Sachleistungen an der Aufbringung der Goldwerte für unsere Zahlungen ausmachen werden, sich gegenüber den Gesamtverpflichtungen in bescheidenen Grenzen halten wird.

(Schluß folgt.)

„Den Finger drauf."

Ein neuer Vaterlandsretter.

Der sozialdemokratische Staatspräsident von Baden hat sich einen großen Lorbeerkranz aufs Haupt gedrückt. Er hat dem Landtag von dem Bestehen einer politischen Geheimorganisation Mitteilung gemacht, die nach Zeitungsberichten großes Aufsehen erregt haben soll. Diese Geheimorganisation hat sich als politische Partei bezeichnet; ihr Programm entspricht in seiner Verschwommenheit ganz den Anschauungen, die auf dem äußersten rechtsradikalen Flügel bestehen, etwa im Einklang mit der soeben in Berlin begründeten Spielart, die sich als national-sozial bezeichnet. Leider hat der badische Herr Staatspräsident vergessen, in seiner Mitteilung anzugeben, aus welcher Zeit Programm und Treuschwur, die er verlesen, stammen — wahrscheinlich sind sie bereits ziemlich alt. Auch darüber ist uns der Herr Staatspräsident die Aufklärung schuldig geblieben, wie groß die Zahl der Mitglieder dieser im Geheimen blühenden Partei ist. Wer nicht völlig blind ist, muß wissen, daß eine politische Partei völlig bedeutungslos ist, die nur aus einer Geheimorganisation unreifer und verworrener Köpfe besteht. In welchem Zusammenhang damit die weitere Mitteilung des Herrn Staatspräsidenten steht, einer der Mörder Erzbergers namens Tillessen gehöre einer Kölner Zentrumsfamilie an, habe aber seiner Schwester geschrieben, sie solle künftig deutschnational wählen, vermag wohl auch nur jener Herr zu ergründen. Die ganze Geschichte ist so albern, daß man hinter der sensationellen Aufmachung entweder nur eine gewisse geistige Verwandtschaft zwischen den Mitgliedern der angeblichen Geheimorganisation und diesem neuen Retter des Vaterlandes oder den Wunsch vermuten kann, die ohnehin vorhandene leidenschaftliche Erregung weiter Kreise unseres Volkes durch Verhetzung noch zu erhöhen.

*

Zum Mord an Erzberger.

Die „Deutsche Zeitung" schreibt in Nr. 415: „Über den Stud. jur. Heinrich Tillessen wird jetzt bekannt, daß er aus einer alten katholischen Familie stammt, die dem rechten Flügel des Zentrums nahesteht. Eine seiner Schwestern ist als Nonne in ein Kloster eingetreten und befindet sich noch dort als Klosterschwester."

Dazu schreibt das „Freie Wort": Wir können diese Meldung der Deutschen Zeitung nur bestätigen. Ehemalige Marineoffiziere, die Kameraden der Brüder Tillessen waren, erzählten uns, daß die strenge Katholizität der Brüder Tillessen in der ganzen Marine bekannt war.

*

Das unteilbare Oberschlesien.

Auch die Internationale Gewerkschaftskommission hat noch zu rechter Zeit dem Oberschlesischen Ausschuß des Völkerbundsrats in Genf das Ergebnis ihrer Studienreise unterbreitet, das bekanntlich dahingeht, daß Oberschlesien wirtschaftlich ein unteilbares Ganzes sei. Hoffentlich verfehlt diese sicherlich unparteiische und unvoreingenommene Darstellung nicht ihre Wirkung auf die maßgebenden Leute im Völkerbund. Schließen sie sich ihr an, dann wird auch der weitere Schluß nicht fehlen, daß das unteilbare Oberschlesien wirtschaftlich von Deutschland nicht zu trennen ist.

*

Eine geheimnisvolle Verschiebung.

Während uns andauernd versichert wurde, daß nunmehr die Entscheidung des Völkerbundrats über Oberschlesien noch vor dem 1. Oktober zu erwarten sei, kommt plötzlich aus Genf die Kunde, daß infolge eines geheimnisvollen Vorfalls eine abermalige längere Verzögerung in Aussicht stehe. Weitere dunkle Andeutungen scheinen darauf hinzuweisen, daß irgendwie England seine Hand im Spiele hat. Von einer Seite wird angedeutet, es solle eine zweite Abstimmung in Oberschlesien veranlaßt werden, weil sich herausgestellt habe, daß die gesamte oberschlesische Bevölkerung unter allen Umständen gegen eine Teilung sei. Sollte sich das bewahrheiten, so könnten wir schließlich auch mit dieser Verzögerung, freilich mit schwerem Herzen, einverstanden sein, denn dann wäre der ungeteilte Verbleib Oberschlesiens bei Deutschland gesichert.

*

Die rote Fahne von Görlitz.

Zum Schluß des Parteitags hat der Vorsitzende Wels daran erinnert, daß die große vor dem Versammlungslokal der Sozialdemokraten wehende rote Fahne während der Nacht von unbekannten Tätern mit Salzsäure begossen worden war. Er verstieg sich zu folgender schöner Anrede: „Görlitzer Genossen! Hebt die besudelte Fahne auf und schließt sie in den Schrein, der das goldene Buch von diesem Parteitag enthalten wird! Diese Fahne wird stets ein Wahrzeichen für den geistigen Tiefstand unserer Gegner sein." Hervorragend gut gebrüllt, Löwe! Auf was für einen geistigen Tiefstand müssen diejenigen angelangt sein, die nicht ausnahmsweise und vereinzelt, sondern überall im ganzen Lande planmäßig und unter einheitlicher sozialdemokratischer Leitung schwarz-weiß-rote Fahnen herunterreißen und besudeln. Dabei ist die schwarz-weiß-rote Fahne nicht eine bloße Parteifahne, wie die rote, sondern sie war das Wahrzeichen deutscher Größe und Macht im In- und Ausland, und ist es heute noch gesetzlich auf dem Weltmeer und in Übersee. Alle von Sozialdemokraten besudelten schwarz-weiß-roten Fahnen in einen gemeinsamen Schrein einzuschließen, wäre unmöglich, denn dafür wäre kein Schrein groß genug, noch viel weniger ein goldener. Das mögen sich Herr Wels und seine Genossen gesagt sein lassen.

Aus der Partei.

Parteitag der Deutschen Volkspartei in Stuttgart vom 22. bis 25. Oktober 1921.

Samstag, den 22. Oktober 1921, vormittags 10 Uhr: Im Stadtgarten Zentralvorstandssitzung.

Sonntag, den 23. Oktober 1921, vormittags ab 9 Uhr: Fachausschüsse.

11 Uhr vormittags: Im Kunstgebäude öffentl Beamtenversammlung.

Redner: Abgg. Morath, Meyer-Herford und Seibert.

Montag, den 24. Oktober 1921, 9.30 Uhr vormittags: Parteitag im großen Saal der Liederhalle.

Dienstag, den 25. Oktober 1921, 10 Uhr vormittags: Parteitag im großen Saal der Liederhalle.

Abends: Große öffentliche Versammlung im großen Saal der Liederhalle.

Redner: Abg. v. Kardorff.

Mittwoch, den 26. Oktober 1921, vormittags 10 Uhr: Reichsfrauentagung.

Aus unserem Bezirk.

Im Monat September haben in Feudingen, Erndtebrück, Stünzel, Berghausen, Elsoff, Hamm a. d. Sieg gut besuchte Mitglieder- und öffentliche Versammlungen stattgefunden, in denen Herr Geschäftsführer Nitschke-Siegen ein Bild der politischen Entwicklung seit dem Tode Erzbergers entwarf. In Elsoff und Hamm a. d. Sieg wurden neue Ortsgruppen gegründet. Weitere Gründungen stehen in Aussicht.

Die Vorsitzenden der Ortsgruppen werden gebeten, von allen Versammlungen kurze Berichte an die Geschäftsstelle des Beobachters zur Veröffentlichung einzusenden.

Herausgegeben vom Kreisverein Siegen der Deutschen Volkspartei Geschäftsstelle Brüderweg 1 (Fernruf 1442). Für die Schriftleitung verantwortlich G. Steinhaus (Fernruf 472). Gedruckt bei W. Vorländer, Obergraben 5/1, sämtlich in Siegen.

Hilfe für Oppau.

Die Katastrophe von Oppau hat über Hunderte von Familien schweres Elend gebracht. Selbst heute, 8 Tage nach dem Unglück, läßt sich seine Tragweite noch nicht voll übersehen. Nur das eine steht fest: es besteht die zwingende Notwendigkeit, und für alle, die dazu in der Lage sind, die selbstverständliche Pflicht, den Opfern von Oppau ihre Unterstützung zuteil werden zu lassen.

Deshalb richten wir an Handel und Industrie des Siegerlandes die dringende Bitte, Spenden für diesen Zweck auf das Konto: „Oppauhilfe" des Berg- und Hüttenmännischen Vereins bei der Siegener Bank zu Siegen möglichst bald zu überweisen. Ueber die gestifteten Beträge wird an dieser Stelle quittiert. (§501

Siegen, am 29. September 1921.

Die Handelskammer für den Kreis Siegen.
Berg- und Hüttenmännischer Verein E. V.

Kurz-Weit-Alters sichtige

benutzen

ZEISS
PUNKTAL
GLÄSER

Bedienung durch Fach-Optiker

H. Schmeck
Bahnhofstraße 12

Bikel, Miteßer!!

Ein einfaches, wunderbares Mittel teile allen daran Leidenden gegen Rückporto kostenlos mit. (§774

Frau M. Poloni, Hannover A 22. Schließfach 106.

In 40 Minuten verladefähig sind die mit meinem

Universal-Eisenlack

— — — gestrichenen Materialien. — — —

Selbst bei der größten Inanspruchnahme ist ein Brechen u. Reißen dieses Lackes vollständig ausgeschlossen.

Preis: Im Faß Mark 5.—, in Kannen (nicht unter 25 kg) Mark 5.40 per kg ab hier ausschließlich Verpackung.

Wennemar Gatermann, Lack- und Kittfabrik, Eiserfeld (Sieg).

Das

Reparationsproblem

von Dr. Otto Hugo, M. d. R.

Bestell-Nr. III.—11 Drahtwort: Schriftblem
Einzelpreis 50 Pfg., bei größeren Bezügen Ermäßigung.

Inhalts-Übersicht.

1. Die Last der Reparation
2. Der jährliche Deckungsbedarf
3. Die Steuerpläne der Reichsregierung
4. Die Grenzen der Steuerleistung
5. Die Erfassung der Goldwerte
6. Die Auslieferung der deutschen Wirtschaftssubstanz an das Ausland
7. Die Erschütterung der Wirtschaftslage
8. Die Goldbilanz
9. Die Umwandlung der Papierwerte in Goldwerte
10. Die Sachleistungen an die Entente
11. Die Verbesserung unserer Zahlungsbilanz durch den Außenhandel
12. Die Einsparung an Einfuhrwerten
13. Die Steigerung der Produktion und Warenausfuhr
14. Die Befreiung des deutschen Außenhandels von der Außenhandelskontrolle
15. Die Einfuhrabwehr der Industriestaaten
16. Die handelspolitische Fesselung durch das Ultimatum
17. Schlußfolgerung

Die kleine Flugschrift ist für jeden unentbehrlich, der sich über das Reparationsproblem unterrichten und seine wirtschaftlichen, steuerlichen und politischen Auswirkungen überschauen will.

Staatspolitischer Verlag G. m. b. H.
Berlin SW 48, Friedrichstraße 226
Postscheckkonto: Berlin NW 7 Nr. 51 031
Drahtanschrift: Staatspolitisch-Berlin.
Zu beziehen durch die Geschäftsstelle Siegen, Brüderweg 1.

Installationsgeschäft.

Neuanlagen, Reparaturen u. Verlegung von Zentralheizungen aller Systeme, **Verlegen von Rohrleitungen** an **Gas-, Wasser-, Dampf-** und **sanitären Anlagen** werden ausgeführt.

Otto Link, Siegen (Westf.),
Frankfurter Straße 23.

Fenster- Roh-Draht- Spiegel- Glas
Flachglas jeder Art
liefern

Denzer & Wurm G. m. b. H.
Marienborner Strasse 10 ***Siegen*** *am Bahnhof Hain*
Fernruf Nr. 1433.

„Der Beobachter"

ist in

Siegen	Montanus, Filiale Kölner Tor 2
Siegen	Bahnhofsbuchhandlung Montanus
Kreuztal	Bahnhofsbuchhandlung Montanus
Erndtebrück	Bahnhofsbuchhandlung Montanus
Altena i. W.	Bahnhofsbuchhandlung Montanus
Letmathe	Bahnhofsbuchhandlung Montanus
Neheim-Hüsten	Bahnhofsbuchhandlung Montanus
Finnentrop	Bahnhofsbuchhandlung Montanus

käuflich zu haben.

Wir bitten unsere Leser, bei Reisen von dieser Gelegenheit Gebrauch zu machen. **Preis 30 Pfennig.**

Patentanwalt
Dr. Woerth †754
Sprechstunde
in **Siegen,** Bahnhofstraße 19
Samstag, 1. Okt., von ½4 bis 7 Uhr nachm.

Verband westfäl. Rotviehzüchter,
Arnsberg (Westf.).

Zugochsen- u. Zuchtviehmarkt

für rotes, westfälisches Höhenvieh aus den Kreisen Wittgenstein, Siegen, Olpe, Brilon am **Mittwoch, dem 5. Oktober 1921, vormittags 9 Uhr,** in **Raumland bei Berleburg, Kreis Wittgenstein** (Station der Strecke Erndtebrück—Berleburg—Frankenberg).

Es kommen zum Verkauf:

Zugochsen, ältere, über 4 Jahre, z. T. gut angefleischt und gemästet,
„ jüngere, über 2 Jahre, [§673
Bullen, Kühe und Rinder über 1 Jahr,

Gelegenheit zum Ankauf von gängigen Zugochsen und rotem Höhenvieh.

Nähere Auskunft und Verzeichnisse durch die Geschäftsstelle des Verbandes in Arnsberg (Westfalen).

Größtes Maschinen-Lager Westfalens.



Ankauf gebr. mod. Maschinen u. ganzer Fabrik-Einrichtungen Reparaturen an Werkzeug-Maschinen etc.

Maschinenfabrik Alfr. Natorp
Inh.: **Ad. Klinke, Haspe i. W.**
Fernspr. 350/351, Kohlenbahn 2, Haltestelle Linie 1.

Das D. V. P.-Nachrichtenblatt

muß in jedem Verein in mindestens einem Stück gelesen werden. Es unterrichtet über alle wichtigen politischen Vorgänge, versorgt die Vereine und Redner mit Stoff, bringt die Ankündigungen und Mitteilungen der Parteileitung und Reichsgeschäftsstelle, ist somit

für alle Vorstände unentbehrlich.

Es wird nur an eingeschriebene Parteimitglieder geliefert; Bestellungen an die Reichsgeschäftsstelle Berlin SW. 48, Friedrichstr. 226.

Bezugspreis vierteljährlich 5,40 M. einschl. Bestellgeld.

Ausschneiden! Ausfüllen!
Portofrei an die Post senden!

Hiermit bestelle ich zum vierteljährlichen Bezugspreise von

Mark 4.50

einschließlich Postgebühren die Wochenschrift

„Der Beobachter"
(Erscheinungsort Siegen.)

Name _____

Wohnort _____ Straße _____